

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 6

Artikel: Der Meisterschütze
Autor: Cantalt, Jann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-458897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Verkehrsfilm I

Stauffer

I. Um Morgen



Morgens, so um „Achte“
Geht der Trubel an,
Bureauaufzäuleins rücken
Scharenweis heran.
Springen nach den Trambahns
So rasch als es geht,
Kommen doch in's Bureau
Sowieso zu spät.
Bringen in die Straßen
Hellen Sonnenschein,
Zeigen doch beim Springen
Manches hübsche Bein.

Tragen dicke Kleidchen,
Tun emanzipiert,
Pagen-Bubi-Köpfchen,
Nacken ausraisiert.
Springen auf das Tram stets
Voll Koketterie,
Man sieht dann bewundernd
Manches hübsche Knie,
Feine Spitzensöchsen,
Oder auch Tricot:
Und der „Herr der Schöpfung“
Wird des Anblicks froh.

II. Vormittags



Eine Stunde später,
Ewia um die „Neun“
Stellt sich dann die Hausfrau
Auf den Straßen ein.
Sieht zum Markt bedächtig,
Sieht nicht nach der Uhr,
Ist zumeist nicht schlank mehr,
Hat dafür — Postur.

Trägt am Arme sicher
Märitikob und Neh,
Feilscht mit den Verkäufern
Und kauft nichts, was „läß“.
Weiß, was ihrem Gatten
Stets am besten frommt,
Wenn er um die „Zwölfi“
Heim zum Essen kommt.



Der Meisterschütze

Von JANN CANTALT

Frau Lucie Häggerli schob die Frühstückstasse zurück und griff nach der Illustrierten. Herr Häggerli rätselte zärtlich ihren Arm. Seit drei Wochen verheiratet, man versteht. —

Frau Häggerli: „Ach, sieh nur Anton, wie hübsch er ist“

Herr Häggerli (hitzig): „Was? Wer! Ach so. Der Hartmann. Weltmeister. 1109 Punkte. Enorm. Fabelhaft. Alle Achtung. Aber schließlich nichts anderes als Training.“

Frau Häggerli: „Wirklich?“

Herr Häggerli: „Selbstverständlich, liebes Kind. Training und gute Waffe.“

Frau Häggerli: „Sag' mal Anton, schießest du gut?“

Herr Häggerli: „Bah, acht Tage Training und du würdest dich wundern. Das steht uns Schweizern im Blute.“

Zärtlichkeiten. Umarmung. Küß.

Frau Häggerli (plötzlich): „Ach Anton, willst du mir eine Freude machen?“

Herr Häggerli (etwas abgekühlt): „Wenn ich kann...“

Frau Häggerli (lebhaft): „Oh, eine Kleinigkeit. Gestern, weißt du, in Seeburg, sah ich die Preise für das Jubiläumsschießen. Ein silbernes Teeservice. Entzückend. Einfach himmlisch. Du wirst es für mich heimbringen. Nicht wahr? O, wie ich mich freue, daß du ein so guter Schütze bist. Du wirst am Schießen teilnehmen, mir zu lieben!“ — Herr Häggerli: „Ich will mir's überlegen.“

Es gab da nichts mehr zu überlegen. Herr Häggerli

Bleibt auch hin und wieder
Mit Bekannten steh'n
Und bespricht dann gründlich
Alles Stadtgescheh'n.

Daß dann der Verkehr nicht
In die Brüche geh',
Kommt der Poliziste
Und spricht: „Circulez!“

wußte das ganz genau. Also denn, los. Acht Tage noch. „Training,“ sprach er, „Training ist die Hauptsache und eine gute Waffe.“

Er kaufte einen Stützer. Von Harimann in Bern, selbstverständlich. Individuell angepaschter Kolben, abnehmbares Visier, Korn durch Kappe geschützt, nagelneues Lederfutteral. Ein Prachtstück. Die Rechnung zeigte er allerdings niemandem. Und dann begann Herr Häggerli zu trainieren. Täglich. Als Ziel dienten die Fliegen an der Wand.

Er machte fabelhafte Fortschritte und wenn er abdrückte,

Berner Verkehrsfilm II

III. Mittags



Mittags viel gemischter
Wird das Straßenbild:
Männlein, Weiblein, beides
Rennt zum Essen wild.
Alles stößt und drängelt,
Trams sind überfüllt,
Wo man zeitunglesend
Sich in Schweigen hüllt.
Alles drängt nach außen
Aus dem Stadtquartier,
Alle beiden Brücken
Ueberlastet's schier.

Schwanken, beben, zittern,
Trambahns läutnen grell,
Autos tuten, hupen,
Straßen kreuzt man schnell.
Rennt nach allen Seiten,
Nimmt sich kaum die Zeit,
Näher zu betrachten
All die Weiblichkeit.
„Großstadtleben“ herrscht jetzt
Mit Gewirr, Gewühl:
Doch um „Halbi Eins“ wird's
Langsam wieder still.

IV. Abends

Stauffer



Nachmittags geht's ruhig
Bis zum Bureauauschluß,
Aber dann kommt zügig
„s Läubelen“ in Flus.
Mädchen promenieren
Lauben ab und auf,
Bubiköpfe sieht man
Fest im hellen Hauf.
Kurze Zups, die Strümpfe
Heller Sonnenbrand,
Nackte braune Arme
Und noch allerhand.

Wunderhübsche Nacken,
Tief dekolletiert,
Nur mit einem Pelzchen
Wird der Hals garniert.
Endlos geht der Wirbel
Bis um „Halbi Zehn“,
Dann gilt die Parole:
„Langsam schlafen gehn“.
Totenstill und ruhig
Wird es bald alsdann,
Und am andern Morgen
Fängt's von vorne an. Gränzen

konnte er mit Genugtuung sagen: „Die hätte genug!“ — Eines Tages schöpfe er Geld in seinen Beutel, nahm den Stutzer über und schritt aufrecht und stolz davon. Man sah, er hatte Großes vor.

Nachmittags 1 Uhr hielt Herr Hämmerli seinen Einzug im Stande und begann zu zählen — zählen — zählen. Er bezahlte die Kontrolle, das Schiebäublein, Kehrmärken, Patronen und sonst noch einiges, wovon er nichts verstand, was aber, wie man ihm bedeutete, dazu gehörte. Hierauf zündete er eine Brissago an, stellte sich vor den Gabenschrank, lächelte und sprach zum Teeservice: „Du bist mein.“

Um 4 Uhr flüchtete Herr Hämmerli zum ersten Male. Seine Ordnermarke wollte nicht vorwärts. Um 6 Uhr schoß er den ersten Schuß. Es war eine Null. Unzweifelhaft. Aber mit der zweiten Kugel durchbohrte er schon die Scheibe und mit dem zwanzigsten war er beinahe schon am Schwarzen. Die Warner grinsten, Herr Hämmerli flüchte. Dieser verdamnte Stutzer war offenbar nicht 5 Rappen wert. Ging links und rechts, hoch und tief. Büchsenmacher her. Stutzer einschießen. Der Mann schoß lauter Achter, Neuner, Zehner, und sang eine begeisterte Lobhymne auf das Schiefeisen. Kreuzmillionendonnerwetter!! Herr Hämmerli zog seinen Beutel, zählte und verschwand.

„Ich werde jetzt gut zu Nacht essen und dann schlafen,“ sprach er, „die Warner, diese Lümmel und Lausbuben, haben mich aufgeregt.“

Zweiter Tag. 6 Uhr früh. Herr Hämmerli streute Banknoten. Haufenweise. Kaufte Marken; Kehr, Kunst, Militär, Vaterland, Kehrserei, Schnellfeuer und begann zu schießen, den ganzen Tag, und wie! Kreuzmillionen — — !! Es war ein Unglückstag. Herr Hämmerli sprach: „Ich war ein Esel! Ich habe es gleich gewußt, heute ist der 13te. Ich hätte nicht schießen sollen.“ — Er ging in die Festhütte, trank Wein und nahm wehmütig Abschied von Vorbeeren und Ehrenmeldungen. Es blieb nur noch die Nachdoppel-

scheibe, die Teeservicescheibe! Herr Hämmerli gab sich noch lange nicht geschlagen. Noch war Geld im Beutel. „Morgen,“ sprach er, „morgen werde ich ein Meisterstück liefern. Ich werde auf einen Schlag alles wettmachen! Ein 100er — 100 Fr., ein 99er 80 Fr., dazu die Kartonvergütungen.“ Nebenan hörte er einen sagen: „Auf die verfluchte Räuber- scheibe schieße ich keinen Schuß.“

Der arme Herr Hämmerli wußte nicht, daß sein Hoffnungsanker, die Nachdoppelscheibe, diesen schönen Namen führt. Nein, er wußte es bestimmt nicht, sonst hätte er nach der zweiten Flasche nicht so selig ins Glas hineingelächelt. Er dachte nach. „Zu viel Schlaf,“ sprach er, „scheint keinen guten Einfluß auf die Treffsicherheit auszuüben. Ich werde diese Nacht ein wenig bummeln.“ Und er bummelte die ganze Nacht einen echten, rechten, eidgenössischen Schützenfestbummel.

Dritter Tag. Herr Hämmerli schickte sich mit brummendem Schädel an, sein Meisterstück zu liefern. Das war kein Spiel mehr, das war Arbeit. Meister Hämmerli schwitzte, stöhnte und fluchte. Solch ein Pech war unerhört, noch nie dagewesen. Kreuzmillionen — — !! Beim Mittageessen kam ihm ein guter Gedanke. „Es hat schon manche blinde Sau eine Eichel gefunden“, sprach er. „Das Glück ist ein launisches Weib; aber einmal führt es jeden. Ausharren! Das ist die Hauptsache. Noch ist Geld im Beutel, noch ist Polen nicht verloren!“

Hoffnungsfroh begann er von neuem. Und siehe da! Auch Herr Hämmerli fand eine Eichel. Zu seiner Linken begann ein Meisterschütze (ein wirklicher und echter), einer im langen Schießmantel, mit fünf Brillen auf der Nase und einer höchst merkwürdigen Schießmaschine in den Händen, ein schreckliches Toben. Man winkte ihm ab! Ihm, dem vierfachen Kreuzschützen. Eine Null. Ausgeschlossen! Dafür brüllte plötzlich Herr Hämmerlis Warner wie ein Löwe: „Mouche! Mouche!“

Belastungsprobe für die schweizerischen Wirte

Boscovit



Wirt: „Über losed Sie, Herr Müsy, ich glaube-n es tats jetzt dann öppe, e däwäg chum ich jo nüme fürsi.“

Ha! Herr Hämmerli fühlte, wie der Herzschlag stöckte. Endlich! Sein Meisterstück. O herrlicher Sieg, o wonniges Glück. Verweile, Augenblick, du bist so schön. Auf Hämmerlis Scheibe stiegen die Zahlen empor. Zwei kohlschwarze Neuner auf schneeweisem Grunde. Das Toben des Meisterschützen schwoll zum Orkan. In die falsche Scheibe geschossen — —!! Es half alles nichts. Nach unumstößlicher Schützenregel wurde der Schuh Herrn Hämmerli zugesprochen. Dieser brach seine Arbeit sofort ab. Es langte wirklich und wahrhaftig zum Teeservice. Versilbertes Blech ist ja nicht gar so teuer, das heißt, für die Festkasse. Herr Hämmerli kam allerdings zu einem etwas andern Schlusse.

Er strich die 280 Fr., die er in seinem Taschenbuch zusammenrechnete, wieder durch. Das brauchte niemand zu wissen.

Frau Lucie empfing den Sieger in Wonne und Jubel, und am folgenden Tage glich sein Gang durchs Dorf einem Triumphzuge. Es regnete Glückwünsche, die Herr Hämmerli stolz und mit Würde entgegennahm. Das Wochenblatt hatte nämlich folgende Notiz gebracht:

Unsermit Bürger, Herrn Anton Hämmerli, war am Jubiläumsschießen in Seeburg ein großer Erfolg beschieden. Es fiel ihm als Trophäe ein wundervolles, silbernes Teeservice zu. Wir beglückwünschen den vortrefflichen Schützen zu seiner Meisterleistung.